

Liebe Gemeinde,

sie sitzen im Kreis. Mehr als zwei Dutzend betagter Damen. Kaum eine jünger als 80. Etliche über 90. Und jede lacht, ausgelassen und laut. Dabei spielen sie nur ein kleines, unaufwändiges Spiel. Erst einmal hat jede von ihnen sich ein Wort ausdenken müssen, ein Wort mit vier Silben. Wie „Kuchenteller“ oder „Kammerzofe“, „Unterhose“ oder „Tellersülze“. Dann sagt jede ihr Wort der Nachbarin. Schon das lockert die Stimmung. Die Worte passen überhaupt nicht zusammen. In den nächsten Runden verbindet jede ihr Wort mit einer Emotion. „Tellersülze“ erklingt nun mal schüchtern und kleinlaut, „Kammerzofe“ leutselig, „Kuchenteller“ zornig, „Unterhose“ erschöpft. Immer deutlicher drücken die Damen ihre Gefühle aus.

Sie legen ihr Gesicht in ausdrucksvolle Falten, gestikulieren mit den Händen, heben und senken die Schultern. Je intensiver ein Wort dargeboten wird, desto heftiger wird gelacht. Hier muss keine extra komisch sein, lustig wird man ganz von allein. Am Schluss muss jede so heftig lachen, dass der Bauch wackelt. Schon lang nicht mehr so gelacht. Sie sind Pfarrerswitwen. Einmal im Jahr kommen sie zusammen. Jede von ihnen hat schwere Arbeit geleistet, als Pfarrfrau in den kargen Jahren nach dem Krieg, als gute Seele der Gemeinde. Jetzt sind die Frauen alt, nun prägen schmerzhafteste Verluste ihr Leben. Liebe Menschen sterben, Kräfte schwinden. Doch bei dem Spiel lachen sie und staunen dabei, **was** sich im Lachen verändert. Die Alltagszipperlein treten in den Hintergrund, der Schleier aus Trübsal, der sich oft übers Dasein breitet, lüftet sich – da ist ein Ja, ein großes Ja zum Leben. Plötzlich ist das Leben nicht mehr schwer und mühevoll. Es ist getragen, es schwebt, leicht wie eine Möwe, die im Wind ihre Kreise zieht ohne einen einzigen Flügelschlag. -----

Dass unser Leben getragen ist, davon ist auch Jesus überzeugt. Wir hören es in einem kleinen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium im 7. Kapitel.

*Jesus spricht: Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß. Gott segne an uns sein Wort..*

Die alten Pfarrfrauen spüren im Spiel wie leicht, wie getragen ihr Leben ist.

Das ist nicht selbstverständlich im hohen Alter. Regelmäßig habe ich mit einer hochbetagten Pfarrwitwe die Bibel gelesen. Sie hatte sich das gewünscht, als Vorbereitung für ihren Tod. Sie hat dem Tod gelassen entgegen gesehen: „Dort wo mein Mann nun ist, werden ich auch bald schon sein.“ Eine Zuversicht, die ihrer Trauer die schmerzhafteste Spitze genommen hat. Wir sind zusammen gesessen, haben die Bibel gelesen und darüber gesprochen. Die Bibelworte weckten Erinnerungen. Ich habe viel aus dem langen Leben meiner Gesprächspartnerin gefahren. Der Glaube hatte immer zu ihrem Leben gehört. Doch das allerwichtigste ist ihr ganz früh widerfahren, in jungen Jahren, als es ihr gar nicht gut gegangen ist. Sonntags in der Kirche hat sie plötzlich ein inneres Licht gesehen. Es war eine überwältigende Lichterfahrung aus einer anderen Welt. Da ist etwas geschehen, was sie tief bewegt hat. Beides ist ihr lebenslang geblieben: die Gewissheit, dass es eine andere Wirklichkeit hinter unserer Wirklichkeit gibt, und die Sehnsucht dorthin zu gelangen. Bis es soweit ist, hat sie in ihrem Glauben ein vorläufiges Zuhause gefunden. Zu diesem gehören auch Bibelworte, die ihr Leben begleiten. An jedem Sylvestertag hat sie früher zusammen mit ihrem Mann den 103. Psalm gebetet: *Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir gutes getan hat. Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt.* Dann haben sie auf das Jahr zurückgeschaut, an die eigenen Fehler gedacht und an die Stunden vollkommenen Glücks. Sie haben Gott gedankt im tiefen Vertrauen, dass er in jeder Lebensstunde gegenwärtig war. Immer wieder habe ich es im Gespräch mit ihr gespürt– ihr Leben steht auf festem Grund.

Mit dem Bild vom Haus auf festen Grund endet bei Matthäus eine lange Rede, die Jesus vom Berg herab hält und die deshalb auch als Bergpredigt bekannt ist. Was Jesus dort zu uns sagt, das sollen wir hören und halten. Dann, so Jesus, gewinnen wir den festen Grund für unser Leben.

Allerdings macht es mir die Bergpredigt auf den ersten Blick nicht leicht. Ein Menge neuer Regeln finden sich: nicht sorgenvoll sein, die Feinde lieben, nicht zurückschlagen. Das Ganze gipfelt in der Aussage: *Seid vollkommen* (Mt 5,48). Schnell höre ich hier die Aufforderung zur Perfektionierung. Sei vollkommen, sei perfekt. Das kommt mir vertraut vor: Heute sollen Menschen möglichst fit, flexibel und fantastisch sein. Der Körper durchtrainiert, zu jeder Zeit und an jedem Ort einsatzbereit, voller Kreativität und Flexibilität, gut organisiert, durchsetzungsstark und erfolgreich.

Nein, darum geht es Jesus nicht. Seine Worte in der Bergpredigt bekommen erst dann den richtigen Klang, wenn sie mit dem Vorzeichen der Seligpreisungen erklingen. Es ist schön verrückt, wen Jesus hier seligpreist. Selig, besser: glücklich ja glücklich sind eben nicht die Perfekten, denen nichts fehlt. *Selig sind die, die arm sind vor Gott und für seinen Geist bereit. Ihrer ist das Reich Gottes. Selig sind die Leid tragen, sie werden Trost finden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Sie sollen satt werden.* (Mt 5 nach Jesus Christus der Rufer. Das Evangelium nach Matthäus. Neu in Sprache gefasst und bebildert von Jörg Zink, Stuttgart 2001, S.12)

Eine kluge Frau hat den Lobpreis Jesu weiter gedichtet:

*Glückselig die Looser, denn sie werden gefunden und aufgehoben werden*

*Glückselig die mäßig Erfolgreichen, denn ihr Erfolg wird reichen*

*Glückselig die Dicken, denn sie werden sich rundrum wohl fühlen.* (G.Mathiae, Wo der Glaube ist, da ist auch Lache, S. 135 Freiburg i.B. 2013)

## **Gottes verrückte neue Welt**

Es ist eine verrückte Welt, die in den Seligpreisungen aufleuchtet. Gepriesen werden die Unvollkommenen, die bei Gott vollkommen sind. Mit ihnen baut er sein Reich, jene neue verrückte Welt. Die Bergpredigt steckt voller erstaunlicher Bilder, verblüffender Pointen und ironischer Anspielungen. Sie erzählt uns von Gottes neuer Welt, ja sie tut so, als wäre Gottes neue Welt schon da.

In der Bergpredigt, ermuntert mich Jesus zu einer besonderen Gelassenheit. Im Einlassen auf Gott gelassen werden – das zieht sich wie ein roter Faden durch seine Rede. Wer betet, lässt die vielen Worte. Gott weiß, was der Beter braucht. Wer fastet, wer Almosen gibt, schielt nicht nach Lob und Anerkennung, Gott sieht ins Verborgene und wird euch segnen. Ich selber weiß: ich kann nicht ohne weiteres auf Lob und Anerkennung verzichten. Wenn ich mich abmühe und viel Zeit aufbringe für ein gutes Werk, dann wird in mir eine Stimme laut: Na, seht ihr es? Hab ich es nicht gut gemacht?

Ich mag das eigentlich nicht, die Stimme, die wie ein kleines Kind am Spielplatz nach der Mutter schreit. Aber sie ist da. Und jene Stimme wird besonders laut, wenn ich selbst durch eine mühsame Zeit gehe und besonders unsicher oder unzufrieden bin. Ich kann nicht einfach so gelassen werden, ich kann nicht einfach so darauf vertrauen, dass Gott mich liebt, wie ich bin. Deswegen ist es mir wichtig geworden im Stillen zu Beten, in der Stille überlasse ich mich Gott, ich übe Gelassenheit. Auch in der Bergpredigt ermuntert Jesus dazu – still, wortkarg und abgeschieden zu beten. Ich fahre in Klöster zu Schweigekursen. Und ich nehme die Stille auch in meinen Alltag hinein – wenn es irgend möglich ist, sitze ich in der Morgendämmerung auf meinem Meditationskissen und halte 20 Minuten Stille. Durch jahrlange Übung ist mir die Stille ein Bedürfnis geworden, eine Gewohnheit, so

selbstverständlich wie das Putzen der Zähne nach dem Frühstück. Auf dem Kissen sitze ich, achte bewusst auf den Atem, und merke, wie Stille entsteht. Das ruhige Ausharren, die geduldige Konzentration auf den Atem leert meinen Geist – manchmal für Minuten, manchmal für Sekunden. Mal tauche ich tief ein in die Stille, ein andermal nicht. Nichts Großes geschieht. Ich sitze da im Vertrauen auf Gott. Wenn die Stille mich erfüllt, ist er da. Wenn mir Gedanken durch den Kopf geistern, ist Gott gewiss ebenso da. Doch in der Stille fällt etwas von mir ab – so habe ich es vor allem in sehr anstrengenden Zeiten erlebt, wenn mich Konflikte oder Trauer bedrängt haben. In der Stille bin ich in einem Schutzraum, hier kann nichts nach mir greifen und schnell meinen Zorn oder meine Tränen wachrufen. Ich ruhe in Gottes Gegenwart.

Gott ist gegenwärtig ... lasst uns davon singen.

**EG 165,1+6 Gott ist gegenwärtig**

**1. Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten  
und in Ehrfurcht vor ihm treten. Gott ist in der Mitte.**

**Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.**

**Wer ihn kennt, wer ihn nennt,**

**schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.**

**6. Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte,  
Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen**

**willig sich entfalten und der Sonne stille halten,**

**lass mich so still und froh**

**deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.**

### **Mit der Feindesliebe anfangen**

Zu den Regeln für Gottes neue verrückte Welt gehört es, seine Feinde zu lieben. Wenn Jesus von der Liebe spricht, meint er nicht nur das emotionale Band, das Mutter und Kind miteinander verbindet oder zwei Liebende, die im andern den Gefährten, die Gefährtin fürs Leben gefunden haben. Liebe ist mehr als Zärtlichkeit und Erotik. Liebe ist auch die unerschütterliche Achtung vor der Andersartigkeit des anderen, die Achtung seiner Würde und seines Rechts auf Unversehrtheit. Diesen Teil der Liebe brauchen wir, wenn wir auf Gewalt nicht mit Gewalt antworten und wenn wir sogar unseren Feinden freundlich begegnen wollen. Beides gelingt uns Menschen dann und wann – dann bleiben uns großartige Bilder im Gedächtnis und wir können Gottes neue Welt aufleuchten sehen. Die friedlichen Demonstrationen, die schließlich den Fall der Mauer bewirkt haben. Der Busboykott, zu dem Martin Luther King aufrief. Ein friedlicher Streik, der schließlich die Gleichberechtigung schwarzer Bürger in Gang setzte.

Mich fasziniert es, dass die Idee der Gewaltfreiheit nicht nur bei großen politischen Aktionen umgesetzt wird. Vor einiger Zeit konnte ich mich im Kollegenkreis einen Tag lang in gewaltfreier Kommunikation üben – unter der Anleitung einer erfahrenen Trainerin. Diese gewaltfreie Art miteinander zu sprechen geht zurück auf Ideen von Marshall Rosenberg. Der US-Amerikaner Rosenberg wurde 1934 geboren und wuchs in Detroit auf. Als Kind wurde er Zeuge von Rassenunruhen. Dies und andere frühe Erfahrungen mit Gewalt haben ihm immer dringlicher fragen lassen: Warum wollen sich Menschen gegenseitig verletzen? Was lässt sie gewalttätig werden? Und warum bleiben andere Menschen selbst unter schlimmsten Umständen mitfühlend? 1961 promoviert Rosenberg in klinischer Psychologie. Und dann entwickelt er die gewaltfreie Kommunikation. Er wird sie über Jahrzehnte an Eltern und Pädagogen, an Polizisten und Anwälte, an Manager und Gefangene vermitteln.

Wenn uns jemand mit Worten angreift, neigen wir dazu, uns zu verteidigen und zurückzuschlagen. Doch das Wortgefecht löst in der Regel den Konflikt nicht, sondern belastet oder zerstört die Beziehung der Gesprächspartner. Rosenberg nennt das die Wolfssprache. In der Wolfssprache machen wir uns gegenseitig Vorwürfe, wir interpretieren und werten, wir drohen mit Strafe. In der gewaltfreien Kommunikation liegt die

Aufmerksamkeit auf dem, was mir wichtig ist. Dazu gehört der bewusste Verzicht, das Gegenüber zu bewerten, zu beschuldigen oder zu kritisieren, der bewusste Verzicht auf irgendeinen Angriff – daher die Bezeichnung "gewaltfreie Kommunikation". Rosenberg bezeichnet die gewaltfreie Kommunikation auch als Herzsprache oder "Giraffensprache", denn die Giraffe ist das Landtier mit dem größten Herzen. In der Wolfssprache sagt eine Mutter zum ihrem Schulkind: „Nie hörst du mir zu. Dir ist alles andere wichtiger als zu lernen. Du bist faul. Wenn das so weitergeht, fährst du nicht ins Zeltlager. Du bleibst daheim und wir üben jeden Tag!“ In der Giraffensprache aber wird die Mutter mit einer konkreten Beobachtung beginnen: "Du stehst auf und schaust aus dem Fenster, wenn ich mit dir über das Thema "Schule" sprechen will." Dann spricht sie über das, was sie selbst bewegt. Sie fasst ihre Gefühle in Worte "Ich fühle mich besorgt und auch etwas ratlos, ..." Das verknüpft sie mit ihrem Bedürfnis "... weil ich wissen möchte, wie es dir in der Schule geht. Ich möchte dir helfen..." Schließlich äußert sie eine Bitte, ganz konkret: "Sage mir bitte, was du brauchst, um mit mir reden zu können." Sie bleibt nicht dabei stehen, nur ihre eigenen Gefühle auszudrücken. Sie interessiert sich genauso für die Gefühle und Bedürfnisse ihres Kindes. "Kann es sein, dass du ziemlich genervt bist? Was brauchst du im Moment am nötigsten?" Die Trainerin, die uns damals angeleitet hat, gewaltfrei zu kommunizieren, hat deutlich gemacht: es braucht viel Übung von der Wolfssprache zur Giraffensprache zu kommen. Sie hat erzählt, was sie dafür unternimmt: sie besucht einen Empathiekreis. Man übt dort, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und in der Sprache des Herzens zu sprechen. Man bespricht konkrete Situationen und Schwierigkeiten, man stärkt sich gegenseitig. Das geht in der Gruppe besser als allein daheim. Die Erfahrungen im Empathiekreis – so hat unsere Trainerin erzählt – haben dazu geführt, dass sie begonnen hat, ihr Leben einfacher und ruhiger zu gestalten, um bei Kräften zu bleiben. Und die brauch ich - hat sie gesagt - um in Situationen einfühlsam und nicht aggressiv zu reagieren. Ja, dort wo es gelingt, gewaltfrei zu kommunizieren, dort blitzt mitten in Alltag etwas von Gottes neuer Welt auf.

### **Praktizierte Sorglosigkeit - Clownspiel**

Und noch etwas kennzeichnet Gottes neue Welt – dort leben Menschen sorglos. „Macht euch keine Sorgen um euer Leben“, sagt Jesus und noch konkreter: „Sorgt nicht um den kommenden Tag.“ Ich hab von den Pfarrwitwen erzählt, die bei einem kleinen Spiel so lustig geworden sind, das für einen Moment alle Sorgen geschwiegen haben. Das Spiel habe ich erst vor kurzem selbst gespielt. Mit einigen Kollegen und Kolleginnen war ich auf einer Fortbildung, die den Titel trug: Über dem Beffchen ein Lachen. Eine Woche lang wurden wir herangeführt an das Spiel des Clowns, angeleitet von einer Pfarrerin, die mittlerweile als freischaffende Clownin tätig ist. Sie ist überzeugt: Wo Glauben ist, da ist auch ein Lachen. Und die Clownerie ist ein Weg zur Glaubensfreude. Mit Übungen und Spielen hat sie uns in Bewegung und in Kontakt untereinander gebracht. Sie hat unsere Aufmerksamkeit und unseren Sinn für Komische befeuert. Wir haben mit unseren kleinen Tics gespielt, die jeder hat, wenn er sich bewegt. Eine geht allein durch den Raum, solange bis die Zuschauenden etwas Besonderes an ihr entdecken. Zwei andere stehen nun auf und gehen hinter der Ersten her, sie ahmen deren Eigenart nach, parodieren sie. Nach zwei Runden geht die Erste an die Seite und schaut den anderen beiden zu. Am Schluss tritt sie noch mal allein in die Runde und zeigt, wie gut sie ihre eigene Parodie vorführen kann. Rauschender Beifall. Jede, jeder hat dabei herzlich lachen müssen, ja, das bin ich, ich mit meiner Spezialität. Was mich sonst vielleicht hindert und beschämt, wird hier ein lustiges Spiel. Wir werden nicht ausgelacht, sondern bestaunt. „Ja, wunderbar bin ich gemacht, das erkennt meine Seele“ (Ps 139), heißt es in der Bibel.

Wir haben die rote Nase aufgesetzt und wie ein Clown geredet. Da der Clown nur Gromolo spricht, eine Fantasiesprache aus Silben und Lauten, wird das Mienenspiel wichtig. Das Gesicht muss sprechen, je deutlicher desto besser. Der Clown staunt, staunt, er schaut naiv

in die Welt wie ein Kind. Geht was schief, macht nichts, es entwickelt sich gewiss bald was Neues. Das Spiel eines Clowns ist sorglos, ein Clown muss nicht darauf achten, eine gute Figur abzugeben. Er ist offen für die anderen. Auch wenn es mal heftig zugeht und Clowns zetern, für jedes Clownspiel gilt: wir sind Freunde und Freundinnen, egal wie bunt wir es treiben.

In der Menschenfreundlichkeit und der Heiterkeit, die mir im Clownspiel begegnet sind, habe ich Gottes neue Welt durchschimmern sehen. Eine Welt, in der wir herrlich sorglos leben.

Wer in die Bergpredigt schaut, wird sicher noch mehr Hinweise entdecken, wo Gottes neue, verrückte Welt aufscheint. Manchmal erhaschen wir einen Blick auf sie – zum Beispiel, wenn ein freundliches Gelächter meinen Bauch zum Wackeln bringt und die Sorgen schweigen. Manchmal leuchtet Gottes neue Welt im geduldigen Üben auf – beim stillen Beten oder bei der gewaltfreien Kommunikation. Ich freu mich, dass Jesus mir in der Bergpredigt Mut macht: Du musst nicht perfekt sein, sei, die du bist. Du bist getragen von Gottes Güte... Und der Friede Gottes.....